

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inierate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen;  
für Pest befugt dieselben  
Lang & Schwarz, Intern.  
Annoncenexpedition, Bad-  
gasse 1; für Wien die  
Annoncen-Bureau A.  
Oppelk, Wollzeile 22,  
Haasenstein & Vogler 1,  
Ballfischgasse 10, Rudolf  
Mosse, Seilerstätte 2;  
für Ausland Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Name einer einpäp-  
tigen Garmentelle kostet  
bei einmaligen Einrichten  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., 2. u. 3. Mal  
Stempelgebühr 30 kr.

**Ersteint**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung in das  
Haus 1 fl.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. & 20.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redakteur und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhausen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szász-Regen bei Herrn Dengyel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell, & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 79. Sermannstadt, Donnerstag am 3. April 1873.

## Amthliches.

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers des Innern finde ich den Freierrn Felix Dreyz von dem Posten als Intendanten des Nationaltheaters, über sein eigenes Ansuchen, unter Anerkennung seiner eifrigen Dienste, in Gnaden zu entlassen.  
Wien, 24. März 1873.  
Franz Joseph, m. p.  
Graf Julius Szapary, m. p.

Der k. ung. Justizminister hat zum Kanzleifisten des obersten Gerichtshofes den hiesigen Diurnisten Anton Barabi ernannt.

Der k. ung. Gerichtstafel in Maros-Vasarhely hat den Advokatur-Praktikanten Peter Pap zum Honorar-Rechtspraktikanten der genannten k. Gerichtstafel ernannt.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 2. April.

Der Voranschlag für das nächstjährige Heeresverdienst, welcher den Delegationen vorgelegt werden wird, ist bereits in Druck erschienen und lassen wir das Wesentlichste des Etats hier folgen:

1. Als ordentliches Erforderniß beansprucht der Kriegsminister 91,785,660 fl. und weist dagegen Einnahmen und Fondserträge im Betrage von 4,732,171 fl. aus, bleibt ein Reinerforderniß von 87,053,499 Gulden.

2. Extraordinarium: 11,017,164 Gulden.  
Hiezu kommt noch ein Nachtragskredit zur Deckung von Theuerungszulagen für die Wiener Garnison pro 1873 im Betrage von 538,000 Gulden.

Das Gesamtverdienst stellt sich daher auf 98,608,663 fl.  
Der ungarische Finanzminister hat einen Gesetzentwurf über ein neues System der Pensionierung ausgearbeitet, der in den nächsten Tagen schon dem ungar. Reichstage unterbreitet werden dürfte. Der Anlaß zu diesem Gesetze liegt darin, daß seit dem J. 1867 die Pensionen in Ungarn von 2,101,000 fl. auf 3,300,000 fl. gestiegen sind und, wie die Dinge heute liegen, ein Ende dieser Steigerung gar nicht abzusehen ist. Der Minister will nun ein Pensionierungs-Institut gründen, das, unter der direkten Aufsicht der Regierung stehend, von einem durch den Beamtenstand zu wählenden Verwaltungskörper geleitet würde. Dieses Institut würde vor Allem die Pensionforderungen der gegenwärtig im Dienste stehenden Beamten vom Staate gegen eine entsprechende, entweder ein- für allemal oder in Jahresbeiträgen zu leistende Summe übernehmen.

Diese Forderungen betragen, nebenbei bemerkt, kapitalisirt gegen 20 Mill. Gulden. Für die zukünftig erwachsenden Pensionforderungen jedes Beamten erfolgte die Anstalt jährlich 10 Percent des Gehaltes, und zwar würde der Staat selbst 7 Percent des Gehaltes jährlich bezahlen, ferner hätte jeder Beamte im ersten Dienstjahre 20 Percent seines Gehaltes und bei jeder Rangserhöhung 50 Percent der Gehaltserhöhung ein- für allemal an die Anstalt zu errichten.

Diese Gebühren entsprächen im Durchschnitt 2 Percent der jährlich an alle Staatsbeamten entfallenden Gesamtsummen. Außerdem hätte jeder Staatsbeamte als regelmäßigen Jahresbeitrag 1 Percent seines Gehaltes zu errichten. Das Institut würde daher 7 Percent vom Staate und 3 Percent von den Beamten beziehen. Dies sind die bisher bekannt gewordenen Daten über das neue Kertapoly'sche Projekt.

Am 29. März ist, wie in österreichischen Abgeordnetenkreisen erzählt wird, der Bericht des Ministers Laffer über die von beiden Häusern des Reichsrathes beschlossenen Wahlreformgesetze erstattet worden. Selbstverständlich hat der Bericht die Sanctionirung der Wahlreformgesetze beantragt. In Abgeordnetenkreisen zweifelt man nicht, daß die Sanction in Kürze erfolgen wird.

Der Gesetzentwurf über die galizischen Eisenbahnen, welcher bereits im Juni vorigen Jahres die Genehmigung beider Häuser des Reichsrathes erhalten hatte, lag am 29. März zum zweitenmale, jedoch in bedeutend veränderter Fassung dem österreichischen Abgeordnetenhaus vor. Zu dem 102 Meilen langen Bahneze, welches damals projectirt war und für welches der Reichsrath eine Gesamt-Garantie von dritthalb Millionen bewilligt hatte, wurde bekanntlich kein Unternehmer gefunden. Die Regierung war daher genöthigt, die beiden Strecken Tarnow-Sandmir und Stanislaw-Husiatyn bei ihrer neuerlichen Verlage aus dem Netze auszuschneiden, und der Ausschuss restringirte das Project noch weiter, indem er auch die Linie Wlitz-Saybusch-Gajaca von der Garantie ausschloß, dagegen für die übriggebliebene, 63 Meilen lange Strecke allein die Garantiesumme auf 3 1/2 Millionen erhöhte. Mit diesen den Staatsfiskus schwer belastenden Abänderungen und einigen weiteren Begünstigungen für die Concessionäre wurde am 29. März der Gesetzentwurf genehmigt.

Der andere Gegenstand, welcher das österreichische Abgeordnetenhaus am 29. März beschäftigte, war der von dem Abgeordneten Dr. von Perger beantragte Gesetzentwurf über die unfreiwillige Versetzung der Richter in den Ruhestand. Das Bedürfniß nach einer gesetzlichen Fixirung des Lebensalters, welches als die Grenze der physischen und geistigen Tauglichkeit eines Beamten sich darstellt, hatte sich bei den Beratungen über die Regelung der Beamtengehälter herausgestellt. Die Regierung hatte in ihrer Verlage das 65. Lebensjahr als diese Grenze bezeichnet. Allein nicht bloß in Ansehung der Altersziffer machte sich ein Zwiespalt der Meinungen bemerkbar, sondern speziell bezüglich der Richter machte die staatsgrundgesetzlich garantierte Unabsetzbarkeit derselben die Aufnahme einer solchen Bestimmung in das Gesetz über die Beamtengehälter bedenklich. Es wurde deshalb in diesem Gesetze die Frage offen gelassen, und man hätte sich auch bezüglich der richterlichen Beamten mit den Bestimmungen des Disziplinargesetzes begnügen können, welche für den Fall der körperlichen oder geistigen Untauglichkeit die Veretzung des Richters in den Ruhestand zulassen — wenn nicht die Erfahrung gelehrt hätte, daß aus begrifflichen Rücksichten der Humanität oder Collegialität bei hochbetagten und zumeist auch verdienten Beamten diese Bestimmungen gar nicht oder nur sehr selten gehandhabt werden. Hauptächlich aus dem letzteren Grunde stellte Dr. v. Perger seinen Antrag, in welchem er das 67. Jahr als dasjenige Alter bezeichnete, in dem Richter des Dienstes zu entlassen sind. Der Ausschuss des Abgeordnetenhauses (sob die Grenze noch weiter, bis zum 70. Lebensjahre hinaus, und mit dieser Modification wurde das Gesetz angenommen. Eine Ausnahme bezüglich der Präsidenten der Ober-Landesgerichte und des Obersten Gerichtshofes, welche Dr. v. Perger gemacht hatte, wurde vom Ausschusse sowohl als vom Hause aus Rücksichten der Gleichheit vor dem Gesetze abgelehnt.

Die „Nord.-Allg. Ztg.“ widmet den letzten parlamentarischen Ereignissen in Oesterreich und insbesondere der Annahme des Wahlreformentwurfes durch das Herrenhaus die wärmste Anerkennung. Sie schreibt: „Alle aufrichtigen Freunde einer gesunden Entwicklung der staatsbürgerlichen Verhältnisse Oesterreichs kann es nur mit Genugthuung erfüllen, daß, wie die föderalistische Opposition ihre eifrigsten und einflussreichsten Vertreter in der hohen Aristokratie gefunden, andererseits auch der verfassungsmäßige Ausbau seiner Institutionen in dem Adel des

Landes seine unerfütterlichen und verehrungswürdigen Vorkämpfer besitzt. Der äußere Glanz, welcher die Hauptstadt im Augenblick der Ausstellungsöffnung umgeben wird, hat durch dieses Gesetz gleichsam seine innere Weite empfangen. Es ist durch dasselbe der Gedanke der Staats-einheit zu neuem und kräftigen Ausdruck gebracht, ohne der Autonomie der Länder jene Bewegungsfreiheit zu beschränken, welche als mit den Interessen der einheitlichen Staatsleitung vereinbar erachtet werden darf.“

## Privilegium und Dasein.

Den Sachsen wird in den magyarischen Blättern immer und immer der Vorwurf gemacht: sie wollen Privilegien haben; nachdem es keine ständische Nation mehr gibt, fortfahren ständische Nation zu sein und dadurch die armen Romanen, die nie eine ständische Nation waren, bedrücken. Es weiß aber alle Welt, daß im Jahre 1848 die Gleichheit vor dem Gesetze auch bei uns in Siebenbürgen eingeführt worden ist und es fällt den Sachsen am allerwenigsten ein, diesen Grundsatz in Frage zu stellen. Den Sachsen ist es durchaus nicht um ein Privilegium, sondern einzig und allein um ihr Dasein und in Folge dessen um eine vernünftige Organisirung des Königsbodens zu thun, welche den Sachsen ebenso wie den Romanen des Königsbodens zu Statten kommt. In der Unwissenheit, wie sie bis jetzt besteht, befinden sich nicht bloß sächsische, sondern aus solchen Stühlen, wo die Romanen nach den Wahlbestimmungen die Majorität hatten, auch romanische Deputirte. Darin liegt der sonnenklare Beweis, daß die Sachsen dem Grundfuge der Gleichheit vor dem Gesetze sich unterordnen. Würde ein Privilegium für die Sachsen gelten, so hätte gewiß kein einziger Romaner Sitz und Stimme in der Univerität gehabt. Die Ungarn und Szekler haben die Macht. Sie können eine vernünftige und gerechte Organisirung des Königsbodens, der nun einmal mit den Sachsen in Siebenbürgen Dasein hat, fördern und unterdrücken; sie können den Königsboden auseinanderreißen, und anstatt vernünftig zu organisiren, im Preisgeben und Zertrüßeln ihre Staatsweisheit versuchen.

Die Sachsen haben durchaus keine Macht, dies hintanzuhalten. Es ist aber eine Lüge und Trug, wenn die magyarischen Blätter die Zerstückung des Königsbodens als einen Akt der Gerechtigkeit darstellen, und in den magyarischen Komitaten und Distrikten in und außerhalb Siebenbürgens, in welchen die Romanen die Majorität haben, nach ganz andern Grundsätzen verfahren, wie auf dem Königsboden. Finden sie in dem Dasein der Sachsen und in der vernünftigen Organisirung des Königsbodens ein Privilegium, so fordert es die Folgerichtigkeit und staatsmännische Konsequenz, daß sie auch in dem Dasein der Ungarn und Szekler, und der ungarischen Komitate, Distrikte und Szeklerfüße ein Privilegium finden und mit gleichem Maße messen. Die sächsische Frage, sagt ihnen die romanische „Gazeta“, ist eine winzige (*micutia*); die Ausdehnung der sächsischen Frage aber auf alle ungarischen Komitate und Distrikte, die Frage über Leben und Tod zwischen den Ungarn und Romanen.

## Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 30. März. Präsident Bittó eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 12 Uhr.  
Auf den Ministerkauleils: Szlavó, Kertapoly, Tiza, Pauler, Szende und Tresfort.  
Als Schriftführer fungiren: Wächter, Kiss.  
Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung authentisirt worden und der Präsident einige minder wesentliche Einläufe angemeldet hatte, überbringt der Schriftführer des Oberhauses

## Feuilleton.

### Sind Poeten frange oder gesunde Menschen?

Betrachtungen von A. Meis.

(Schluß.)  
Dies scheint die Fahne zu sein, unter welcher Jene sehten, die ich, weil ich keinen besseren Ausdruck fand, die psychischen Poeten nannte; und wie man die Tapfersten einer Armee nach der Zahl und dem Werthe ihrer gefallenen Führer zu beurtheilen pflegt, so wollen wir dem Leser die Namen all jener Dichter nennen, die in dem Kampfe mit dem entgegengegesetzten Geiste ihrer Zeit untergegangen sind!  
Frankreich eröffnet den Reigen mit dem Selbstmörder Gil'ert, der seine Kraft schwinden sieht und sich mit dem wunderbaren Gedichte „Au banquet de la vie, infortuné convive“ aus dem Gesichte stiehlt; — ihm folgt der Engländer Chatterton, der sich dermaßen in seiner Zeit unbehaglich fühlt, daß er nur noch die Sprache des dreizehnten Jahrhunderts schreibt und spricht, aber dennoch eine moderne Erfindung, das Laubannum, benützt, um in seine „Seimat“ zurückzukehren. — Andre Chemier legt lächelnd sein Haupt unter die Guillotine und Heinrich v. Kleist vertreibt sich den Schmerz seiner Seele mit Pulver und Blei. Der junge Escouffe vergiftet sich mit seinem Cameraden und Sheridan findet den Tod Learner's im Venusgolf. Das Völkerverfreiungsschwert in der Hand, unterliegt Lord Byron und Millevoye vergeht wie eine geknickte Blume. Der düstere Spanier Don José de Lara findet das Heilmittel Kleist's das probateste und überläßt es seinem größeren Freunde, Don José de Eprouvada, langsam zu gehen; der Apostel der Behmuth, Graf Leopardi, vertritt Italien bei dieser Helatombe, während der Russe Puschkin seine nackte Brust der tödtlichen Feindeskugel darbietet!  
... Und Deutschland? D, fürchtet nichts! Wir sind würdig vertreten; Hesperien, Grabbe, Venau, Heine und Andere, die ich vergessen will!

... Laßt uns den schwarzen Reigen mit Gérard de Nerval schließen — mit der schönen Delphine Gay ... mit dem großen Alfred de Musset!

Nein! Eine Armee, die so viel todt Führer auf dem Felde des Gefechtes gelassen, verdient alles Andere denn Spott und Verachtung! Und wer verachtet die Poeten, von denen ich spreche, denn? Fragt doch die größten Realisten, einen Darwin, einen Mollschott — fragt den Mitarbeiter der „Tagespresse“, Herrn Professor Karl Vogt, ob er je den Poeten verachtet oder verpöthet, welcher im Kampfe gegen die Geistesverirrung, die er mit heraufbeschworen hat, zu Grunde gegangen ist! Die Verächter der Poeten, welche unsere ganze Jugend mit ihren Ansichten verdorrt und blasirt haben, sind jene ohnmächtigen Schwächlinge, von denen das obige Citat spricht — die sich eines Morgens, von jugendlicher Begeisterung voll, die apollonische Rüstung über die Schultern warfen — am Mittag jedoch schon unter ihrer Wucht erlahmten. . . und am Abend sie feige weglegten! Die, welche in sich nicht die Kraft fühlten, Poeten zu sein, sind zu Vätern der Poésie geworden, sind ihre Todfeinde — ihre Verfolger!

Diese Renegaten sind es auch, welche zuerst von dem Krankein der Poeten gesprochen und augenblicklich die Cohorte der stummen Reider auf ihre Seite gebracht haben! Es gibt seit einigen dreißig Jahren in unserer deutschen Literatur eine gesunde — und eine frange Poésie; und obgleich ich keine Namen zu nennen mir vorgenommen, so beschränke ich doch, nicht verstanden zu werden, wenn ich dem Leser nicht einige . . . unverfängliche Beispiele citire: Herr Oskar v. Redwitz war lange Zeit, als der „Amaranth“ noch die Wonne der Poesie ausmachte, im Verdacht, auf dem besten Wege der Frangeit zu sein! Seit seinem Tode vom „Deutschen Reich“ jedoch sind alle Besorgnisse geschwunden. Auch die Befürchtungen, welche man über Geibel's poetischen Zustand hegte, sind Gott sei Dank verpöthet, und seine vom deutschen Kaiser gekrönte Tragödie „Sophonische“ zeigt, wie gesund er ist. Alle die Poeten der „Gartenlaube“, die Albert Träger, die Ritterhaus, die Hoffmann — welche unwürdige Gefühlskinder Alle! — Die schönste Verleumdung hat ihnen

nie nachgesagt, daß sie an jenem vielberufenen *delirium tremens poeticum* litten! Zu einem Worte, in Deutschland ist der poetische Gesundheitszustand ziemlich befriedigend, und wenn auch in Oesterreich die „gesunde Poésie“ schon lange ihr Banner aufgezogen hat, wenn auch nach seinem „Teufel“ und den „Sieben Todsünden“ Hamerling wenig Besorgniß mehr erregt, so zeigen sich doch in dem Singang der österreichischen Dichteryugend, gar bedenkliche Symptome — *caveant professores!* Ein Land, welches in wenigen Jahren einen „Ahasver“, „König von Zion“, „Rieder einer Verlorenen“ und „Aus der Asche“ erzeugt hat, ist poetisch nicht so gesund, wie es seine Weisen und andere *ejusdem farinae* erscheinen lassen.

Zu jene poetischen Haremswächter, die Heine gezeißelt, sie sind Alle kerngesund und werden es auch bleiben; und Herr Hofrath Rudolph Gottschall hat Recht, in seinem Blatte behaupten zu lassen, daß der Ausspruch des jugendlichen Heinrich Heine: „Ich muß dichten, wie ich athmen muß“, der beste Beweis seiner krankhaften Richtung ist. Hat Herr Rudolph Gottschall denn je dichten müssen?

Man erlaube mir, den Titel, welchen ich diesem Feuilleton gegeben, durch Ausführungen der Worte des Verfassers, den ich schon einmal citirt, zu rechtfertigen.  
„Nur der, welcher selbstlos nach dem Ideal des Höhen und Schönen, des Wahren und des Edlen strebt, der dieses Streben in seinen Schriften nicht allein, sondern in seinen Wirken und Thaten kundgibt — dessen ganzes Leben nur diesem Streben gewidmet ist — hat das Recht, sich Poet zu nennen. Und seine Worte sind Poesien, in welcher Form sie auch immer gebracht sein mögen! Welchen Weg er auch immer einschlägt, um Euch zu jenem erstrebten Lande zu führen — Ihr müßt sie ihm Alle gestatten, denn er ist der kundige Führer; und ob er gläubig den Blick gen Himmel hebt, wie Julius Sturm, oder düster lächelt, wie Venau; — ob er Euch durch den Aether führt, wie Schiller, oder bei barocken Häufen vorbeigeht, wo schelmische Dirnen mit herausfordernden Blicken lächeln, wie Heine — was thut's, ob es die feste, energische Hand eines

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 31. März. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Beginn der Sitzung 12 Uhr.

Vorsitzender: Präsident Ritter v. Hopfen.

Auf der Ministerbank: Vanhans, Stremayr Lasser, Fürst Auersperg, Chlumetzky.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung legt der Finanzminister den Gesetzentwurf betreffs des Lotterielebens der Stadt Graz vor; der Handelsminister legt einen Gesetzentwurf vor, betreffs der Eisenbahn Kitzbühel über Wolfsberg an die steierische Grenze.

Es folgt hierauf die zweite Lesung der Regierungsvorlage betreffs des Gesetzes, womit polizeistrafrechtliche Bestimmungen wider Arbeitsscheue und Landstreicher erlassen werden.

Der Berichterstatter v. Czedit wird von der Verlesung des Ausschussberichts dispensirt. In der Generaldebatte sind vorgemerkt: Wenn die gegen und Seidl für das Gesetz.

v. Mendel sagt, daß er schon seit Jahren unter die Zahl der Mitglieder des Landtages und Abgeordnetenhauses sich befände, welche sich alle Mühe gegeben, um dem Bagabundenwesen den Hemmschuh entgegenzusetzen; es sei aber nicht viel erreicht worden und sei dies auch sehr bezeichnend. Zur Regierungsvorlage übergehend, leugnet er kurzweg den Erfolg der zu ergreifenden Maßregeln. Er recapitulirt hierauf in ziemlich langer Rede alles das, was er schon seit Jahren in dieser Angelegenheit vorgebracht.

Abg. Seidl ergreift hierauf das Wort, um einige vom Vordranger vorgebrachten Einwendungen gegen das Gesetz zu entkräften.

Eine Ausschussresolution dieses Gesetzes betreffend und Seidl's Resolution, die Regierung zur Einbringung eines Gendarmeregiments aufzufordern, wird angenommen. Die weitere Resolution Seidl's betreffend die Errichtung von Deportationskolonien für Bagabunden und Arbeitsscheue, wurde abgelehnt. Die Konvention zwischen Oesterreich und Portugal, dann die Additionalkonvention zwischen Oesterreich und Brasilien, betreffs der Grenze an der Salza und Salach, wurde nach dem im Jahre 1820 abgeschlossenen Staatsvertrage genehmigt. Der Gesetzentwurf über die Eisenbahn Kitzbühel an die Pilsener Bahn und Falkenau-Sachsen Grenze bei Gratz in dritter Lesung unverändert angenommen.

Ungarn.

Wien, 31. März. Nach der „Montagsrevue“ wird Belsky die kais. Bestätigung als Prager Bürgermeister nicht erhalten, weil er ein Deklarant ist.

Die Meldung von bevorstehender Sitzung neuer Cotirungs-Bewilligungen ist grundlos.

In den nächsten Tagen gelangt die Vorlage betreffend die Börse-liquidation vor das Abgeordnetenhaus.

Prag, 31. März. Kaiser Ferdinand unternahm gestern Vormittags, gefolgt von seinem Leibgarde, nach langer Zeit wieder eine Spazierfahrt durch Prag.

Gestern referirte Graf Franz Thun in der katholischen Kessource über den Empfang der Deputation im Vatican. Der junge Graf zog sehr grimmig gegen die italienische Regierung los und schilderte das ausgezeichnete Befinden des Papstes, der trotz aller Leiden und Drangsale sich einen köstlichen Humor bewahrt. Alle gegentheiligen Meldungen der Journale seien Lügen. Im Auditorium war der Feudal-Adel natürlich zahlreich vertreten, Georg Lohkowitz, Feldmarschalleutnant Windischgrätz waren anwesend.

Prag, 31. März. Heute Nachts stürzte in der Obstgasse ein drei Stock hohes Haus theilweise ein, man befürchtet einen weiteren Einsturz; 2 Personen sollen verunglückt worden sein.

Prag, 1. April. Die Stadt Joachimsthal ist fast ganz abgebrannt. Die Kirche, Schulen, alle öffentlichen Gebäude liegen in Asche.

Ausland.

Paris, 29. März. In der heutigen Sitzung der National-Versammlung brachte Justizminister Dufaure einen Gesetzentwurf ein, dahin gehend, daß künftighin kein Mitglied der kaiserlichen Familie ohne Genehmigung der Regierung seinen Aufenthalt in Frankreich nehmen könne.

Paris, 30. März. Der ehemalige Marineminister Marquis de Chasseloup-Laubat ist plötzlich gestorben.

Bern, 30. März. In einer zu Courrendlin abgehaltenen Versammlung beschloffen die katholischen Geistlichen des Jura, auf ihrer Kenntenz gegen die Regierung zu beharren. Ein Antrag, den Protest gegen die Diöcesan-Beschlüsse zurückzuziehen, blieb in der Minderheit. Der Große Rath von Bern beschloß in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse die Einführung der Civil-Ehe im Jura.

Basel, 29. März. Die „Baseler Nachrichten“ melden: Bern hat heute die Regierung ermächtigt, im katholischen Jura, wo ein Priestermangel herrscht, die Civil-Ehe provisorisch einzuführen.

Slorenz, 31. März. Der Quästor arreirte den Jesuiten-Pater Ballerini wegen Veröffentlichung des Buches „Julius oder ein Alpenjäger“, in welchem die Person des Königs schwer beleidigt wird.

Aus Port-Said wird unterm Gezirgen gemeldet: Der im Suez-

Baron Seider Prana ein Nuntium des Inhaltes: das Oberhaus habe die Gesetze über die Stempel und Gebühren, dann in Sachen der ersten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, über den Ankauf des Dominiums Jalsad, endlich über den Ausbau des Franziskaners un verändert angenommen. Desgleichen hat sich das Oberhaus den vom Abgeordnetenhaus an dem Gesetze wegen Bestimmung des Pferdebedarfes für die Honvedarmee vorgenommenen Modifikationen angeschlossen.

In der Tagesordnung nimmt hierauf das Haus nachstehende Gesetzentwürfe in dritter Lesung an, n. l.: Ueber provisorische Bedeckung der Administration, Waisen und Vormundschaftskosten der Jurisdiktionen, — über Ersetzung der Steuergerichte, — über den Staatsvoranschlag pro 1873, — über die Kronhüterwahl, — endlich über den Auslieferungsvertrag mit Montenegro.

Der hierauf bezügliche Theil des Protokolls wird stante sessione authentizirt, um an das Oberhaus geleitet zu werden.

Koloman Szell, als Referent der ständigen Eisenbahn- und Finanz-Kommission, überreicht den Bericht derselben über den Gesetzentwurf pro. Modifikation einiger Bestimmungen mittelst Gesetzkartell 6 vom Jahre 1869 inartikulirten Konzeptionsurkunde.

Derselbe wird an die Sectionen gewiesen.

Als zweiter Gegenstand der Tagesordnung folgt der Gesetzentwurf über Quartalführung einiger Abänderungen in dem Vertrage mit der Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft.

Georg Nagy richtet an den Kommunikationsminister die Frage, warum die Gesellschaft bei Umänderung ihres Titres die entfallenden Stempelgebühren nicht bezahle?

Minister Tiska antwortet hierauf, daß die Gesellschaft nur dann verpflichtet gewesen wäre, diese Gebühren zu entrichten, wenn sie neue Titres emittirt hätte; dies war indessen nicht der Fall; die Gesellschaft änderte bloß jene ihrer alten Titres in neue um, für welche sie die Stempelgebühr schon früher bezahlt hatte. Man konnte daher an sie keine diesbezügliche Forderung stellen, zahlen hätte sie bloß nach jenen 26.000 Aktien müssen, mittelst deren sie den Staat bezahlte; sie selbst hätte die zu bezahlende Summe von den Aktionären gefordert, — nachdem aber der Aktionär der Staat selber war, so hätte er die entfallende Summe aus der einen Tasche heraus und in die andere hinein gethan. (Beifall.)

Der Gesetzentwurf wird hierauf im Allgemeinen wie im Detail angenommen.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr.

Budapest, 30. März. Die heutige Sitzung des Oberhauses eröffnete Juber Curiae Georg v. Majláth um 1 Uhr.

Als Schriftführer fungirt Graf Viktor Zichy Ferraris, der zu Beginn der Sitzung dem Hause seinen Dank für das Vertrauen ausdrückte, welches ihm dasselbe durch die neuerliche Betrauung mit den Funktionen des Schriftführers erwiesen.

Juan Tomber, der Schriftführer des Abgeordnetenhauses, überbringt mittelst Nuntium deselben die daselbst in der heutigen Sitzung in dritter Lesung angenommenen Gesetzentwürfe zur verfassungsmäßigen Behandlung, ferner den Gesetzentwurf über den Auslieferungsvertrag mit Belgien zur Promulgation.

Der letztere wird promulgirt, die ersteren werden den betreffenden Sectionen zugewiesen und auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt.

Schluß um 1 1/2 Uhr.

Nächste Sitzung Montag 12 1/2 Uhr.

Budapest, 31. März. Das Abgeordnetenhaus beschloß in seiner heutigen Sitzung, sich bei der Vermählung der Erzherzogin Gisela durch eine aus 15 Mitgliedern bestehende Deputation vertreten zu lassen, und nahm den Gesetzentwurf über die Quartalführung des mit der Theißbahn geschlossenen Vertrages in dritter Lesung an.

Budapest, 31. März. Das Oberhaus acceptirte heute die Gesetzentwürfe: über die Auflösung des Zinsengarantieverhältnisses der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, über die Quartalführung der Wahl eines Kronhüters, über die Quartalführung des mit Montenegro geschlossenen Auslieferungsvertrages, über die Verlängerung der Gültigkeit der hinsichtlich der Grundsteuer, Zuckerteuer, der Fleisch-, Bier- und Weinverzehrssteuer bestehenden Gesetze, und über die Deduktion der administrativen Ausgaben der Jurisdiktions-Waisenamter.

Budapest, 31. März. In der heutigen geschlossenen Sitzung des Abgeordnetenhauses theilt der Ministerpräsident mit, daß von morgen an bis zur Zeit, in welcher die Delegationen ihre Arbeiten erledigt haben werden (24.—26. April) keine meritorische Sitzung stattfinden wird. Ende April wird die erste Session geschlossen und die zweite eröffnet, während welcher im Laufe des Monats Mai zur Verhandlung gelangen: das für 1874 vorgelegte Budget, die Stikahn, die Strafgesetz-Novelle und die Militärergänzungsgeheimheit. Ende Mai vertagt sich dann das Haus bis zum Herbst und erst dann tritt es das Budgetgesetz.

Goethe ist, die Euch leitet, oder eine weiche Frauenhand; — vor allen Dingen prüfet, ob der Führer auch den Willen, nur den Willen hat, Euch nach dem Tande zu führen, wonach sich Eure Seele sehnt! und ob es ihm auch selbst bekannt ist.

Jene Andern aber, welche die keusche Sprache der Mäusen belauscht und sie jetzt nachkauerwählen — ziebt sie zur Rechenhaft, denn sie wollen Euch täuschen! Sie sind keine Führer nach dem Reiche des Idealen! Zudem sie Euch den süßen Taud der Worte zulässen, betrogen sie Euren Verstand und Euer Herz, — sie sind keine Dichter, werden es nie sein und wenn auch ihr Rhythmus noch so correct ist! — Bestraft ihr thörichtes Gebahren, in einer andern Sprache sprechen zu wollen als die Cure, mit Hebeln und Berachtung — oder demittelst sie, wie einen Siechen, wenn nur eine krankhafte Eitelkeit sie dazu treibt!

Wenn das die frankten Poeten sind, dann . . . o, welch' ein Hospital ist dann der deutsche Menschenhain! („Tagespresse.“)

Notizen.

(Das Ende zweier Wucherer.) Ein wahrhaft erschütternder Vorfall wird aus der Provinz Posen berichtet: In S., einer Kreisstadt der Provinz, lebt seit vielen Jahren eine Familie M., deren erwachsene Mitglieder, sieben an der Zahl, sämmtlich Handelsleute sind. Durch Wucher sind die Leute im Laufe der Jahrzehnte Herren über Hunderttausende von Thalern geworden. Besonders haben sie nach und nach kleinere Bauernwirtschaften an sich gebracht und Hunderte von polnischen Bauern sind durch den alten M. von Haus und Hof vertrieben worden. Trotz der Flüche, welche die Verzeiwilung gegen diese Unmenschen, die mit fanatischer Aube ihre Opfer hinschlachteten, ausgestoßen, gebieten sie weiter an Geld und Gut, drängten sie bisher den armen Bauern Geld auf, zwangen sie fast zur Prolongation der Scheine, um dann desto sicherer in den Besitz der Wirkschaft zu gelangen. Außerlich war von dem Reichthum nichts zu sehen, in Lumpen gingen die Herren einher —

ihre Geiz war so schmutzig wie ihre Seele. Dieser Geiz nun war es, der Zweien von ihnen, dem Vater, einem Mann von 80 Jahren, und dem ältesten Sohne, etwa 40 Jahre alt (die am meisten Gehähten), ein entsetzliches Schicksal bereitete. Sie fuhren wieder zu einer Substantion in der Umgegend von S. und bogten, um der Zahlung von 1 1/2 Sgr. Schauffgeld aus dem Wege zu gehen, links ab, in der Absicht, eine adtel Weile weiter wieder in die Chaussee einzulenkten. Auf diesem Seitenwege hatten sie einen Dämpel, denn die Bezeichnung Teich würde für das überaus kleine Wasser eine zu vornehme sein, zu passiren, und man ward schlüssig darüber, hindurch zu fahren. Das kleine Wasser hat etwa einen Durchmesser von 35 Schritt. Kaum war das Pferd einige Schritte hineingegangen, als es wie von unsichtbarer Gewalt gezogen, schnell weiter sank und den Wagen mit den beiden Jasssen nach sich zog. Im Nu waren die Letzteren bis an die Brust von stinkendem Wasser umgeben und unter Stränden der Haare fühlten sie den Boden unter sich weichen. Ein entsetzliches Gebrüll erhob sich und schauerlich soll es gewesen sein, die verzweifelten Anstrengungen der Leute mit anzusehen. Bald waren sie bis an den Hals im Wasser. Leute, die auf dem Felde arbeiteten, polnische Bauern, eilten mit Stangen herzu, und es wäre ein Leichtes gewesen, die Verunglückten zu retten. Als man aber sah, wer hier nach Hilfe schrie, da entwickelte sich ein Schauspiel, das zu beschreiben der gleichgiltigsten Feder schwer wird. Der Mensch ist eine Bestie — hier ward's bewiesen. Man reichte unter Hohnschelten und Trinklledern den Verzweifelten die Stangen hin, um in dem Moment, wo diese danach griffen, sie ihnen wieder zu entziehen. Hunderttausend Thaler bot der alte M. mit gurgelnder Stimme demjenigen, der ihn rettete — umsonst; viele der zusehenden Tagesarbeiter waren früher Besizer gewesen und ihre vor ihnen mit dem Tode ringenden waren Schuld an ihrem und ihrer Familien Elend. So sanken die Verunglückten tiefer und tiefer — noch einige verzweifelte Griffe mit den Armen über dem Wasserpiegel, dann ward es still und große Kreise bezeichnete die Stelle, wo eben zwei Menschen ausgeathmet hatten. — So erschütternd der Fall ist, hat sich im Großen und Ganzen in S. und Umgegend, selbst in un-

Kanal geirandete Dampfer „India“ wurde ohne irgend welchem Schaden flott gemacht und hat seine Fahrt ins Mittelmeer fortgesetzt.

Madrid, 30. März. Das Ayuntamiento von Cadix unterlagt den Religions-Unterricht in den Gemeindefchulen. Ein in Malaga erscheinendes Journal meldet, daß bewaffnete Männer dortselbst in verschiedenen Häusern und auch im italienischen Consulate nach Waffen suchten. Das Consularcorps sei wegen dieses Vorfalles zu einer Beratung zusammengetreten.

Der Imparcial erkennt an, daß die französischen Behörden nunmehr eine weit größere Wachsamkeit entfalten.

Die Gaceta veröffentlicht die Ausschreibung der Wahlen für die Constituante. Nach dem Imparcial habe eine Besprechung zwischen Serrano, Topete und Figueras speciell die Wahlfreiheit und die Artillerie-Frage zum Gegenstande gehabt. Die gestern Abends stattgehabte Versammlung von Mitgliedern der „Internationale“ war schwach besucht und dauerte nicht lange. Es wurde kein Beschluß gefaßt.

Die Carlisten nahmen in der Affaire bei Berga 500 Soldaten gefangen. In Zumarraga wurde eine Militär-Revolte im Entstehen unterdrückt.

Barcelona, 28. März. Zwei aus Berga entkommene geheime Boten sind hier angekommen, um zu benachrichtigen, daß dieser Platz eingeschlossen sei, seit anderthalb Monaten vergebens auf Entlass harre und dringende Hilfe fordere. Das Diario fügt hinzu, daß die Carlisten gegenwärtig Kanonen besitzen und demnach die kleinen, nicht unterstützten Plätze fallen können.

Einer Depesche aus Madrid zufolge bereiten die Carlisten ein Ansehen von wahrscheinlich 100 Millionen Realen vor.

Puycerda, 29. März. Die Carlisten haben Berga genommen und wendeten, so wie in Ripoll, Petroleum an, wobei sie mehrere Häuser in Brand steckten. Man erwartet ihr baldiges Erscheinen vor Puycerda.

Lissabon, 29. März. Bei der Kammerdebatte über ein mit der Nordbahn zu treffendes Uebereinkommen fielen sehr verlegende Äußerungen gegen zwei Minister, welche Mitglieder des Verwaltungsrathes jener Eisenbahn sind.

Die Minister erklärten, daß sie aus Gründen des Zartgefühles und schon mehrere Tage zuvor ihren Austritt aus dem Verwaltungsrathe angezeigt und vollzogen hätten.

Dieses Verhalten der Minister ist vom öffentlichen Urtheile günstig aufgenommen worden.

Bukarest, 30. März. Eine Gruppe von 30 Deputirten präsentirte der Kammer eine Motion bezüglich des Anschlusses der rumänischen an die ungarischen Eisenbahnen bei den Punkten Bulfanpaß, Rothschurmpaß, Tömös und Tirguocna. Zum Studium dieser Anschlußpunkte soll der Regierung ein Credit von 150,000 Francs eröffnet werden. Diese Motion ging in die Section und dürfte wahrscheinlich noch im Laufe der Session von der Kammer angenommen werden.

Kirche und Schule.

„Sobald wir nicht mehr die besten Schulen im Lande haben, werden wir, da wir uns weder durch großen Besitz, noch durch unsere Anzahl auszeichnen, von den andern Nationen erdrückt werden.“ Dieser Ausspruch bezeichnet das, worauf wir vor allem unser Augenmerk zu richten haben. Unsere Schulen sind das Palladium unserer Existenz.

Gute Schulen kann man nur dann haben, wenn man gute Lehrer hat. Gute Lehrer wird man nur dann haben, wenn man dieselben gut bezahlet. Daß eben die Besoldung der Lehrer an den meisten Orten unseres Sachsenslandes noch sehr Vieles zu wünschen übrig läßt, darüber wird wohl kein billig Denkender einen Zweifel hegen. Sind aber Männer von der Art unseres Mediascher 24kreuzermannes anderer Ansicht, nun so muß es „auch solche Käuze geben“. Unsere Worte sind nicht an ihre Adresse gerichtet.

Wir müssen die Schwierigkeiten, die sich einer bessern Besoldung der Lehrer entgegenstellen, anerkennen, da eben an vielen Orten die Mittel hierzu fehlen. Aber wir glauben uns keiner Ueberhebung schuldig zu machen, wenn wir auf einige Mißstände aufmerksam machen, die sich leichter beseitigen lassen, wenn nur der gute Wille vorhanden ist.

Es ist natürlich, daß sich um so bessere und zahlreichere Kräfte dem Schul- und Kirchendienst widmen werden, je größer die Aussicht auf eine Anstellung ist, sei es im Schuldienste, sei es in dem der Kirche, worin sie vor den drückendsten Sorgen gesichert sind. Deshalb muß es die Aufgabe Aller, welchen unsere Schulen am Herzen liegen, vorzüglich aber jener Personen und Körperschaften sein, die den vorwiegendsten Einfluß hierin besitzen, dahin zu trachten, daß den Kandidaten des Lehrantbes und der Theologie soviel als möglich vorwärts geholfen werde. Denn nur in diesem Falle werden wir vor einem großen Mangel an Lehrern, der sich bei den jetzigen Verhältnissen mit eigener Nothwendigkeit einstellen muß, bewahrt werden können.

Nun ist es eine anerkannte Thatsache, daß ein Gemeinwesen dort, wo die Gesetzgebung sich nur durch den Drang der Verhältnisse bewegen läßt, der Zeit Rechnung zu tragen, nicht am besten geleitet wird und die gesetzgebende Behörde ihrer Aufgabe nur unvollständig gewachsen ist. Ihre Aufgabe löst sie erst dann vollständig, wenn sie im Voraus auf die Ver-

betheiligten Kreisen, wenig Theilnahme gezeigt, und allgemein erblickt man die Hand der Nemesis in der furchtbaren Katastrophe, welche zwei Menschen, einige Schritte vom Ufer und Angesichts vieler Zuschauer, die da hätten helfen können, für immer verunglückte.

Gruß an den Frühling.

Mit schnellem Schritt der Frühling naht; Der Schnee zerbrant, schon grünt die Saat. Die Heerden ziehen hinaus aufs Feld; Der Bauer froh sein Land bestellt.

Gesträuch' und Bäume schlagen aus — Man meidet jetzt das dumpfe Haus Und eilet schnell hinaus vors Thor, Wo frisches Grün schon sproßt hervor.

Wie ist's im freien doch so schön! — Der Himmel herrlich anzusehn In seinem heitern, klaren Blau — Wie schön sind Berg und Wald und Au!

Die Lerche singt in klarer Luft — Das Weiden spendet reichen Duft — Die Mädel summen hin und her; Froh spielen der Kinder munt're Heer.

Wie schön bist du, o Frühlingszeit, Mit all' der Pracht und Herrlichkeit! Wie manche Schmerzen inderst du, Deckt manche Wunden heilend zu.

Wach' frohe Hoffnungen auf's Neu', Bringst frische Lebenskraft herbei, Daß Alles herrlich grünt und sprießt, Drum holder Frühling sei gegrüßt!

haltnisse bestimmend einwirken nehmen läßt. Was würde wenn derselbe z. B. in einem Gelehrten-Artikel veröffentlicht, den das Gesetz es bezüglich dieses Punktes schaffen? Keiner dieser Kandidaten der Theologie der Vollführung dieses B.

Es gibt in Bezug auf die Bestimmung der Dienststellen höchst eigenthümlich. Die nichts anderes, als eine gut dotirte Pfarrei stellen im Allgemeinen und über Wir wollen deshalb nur auf die gegenwärtigen Be-

Sie findet ihre Anprediger in Städten, da geringer war, wie heutzuwohl unmöglich gewesen und den betreffenden Gemeindegeseßgebung. Trotz alledem in das Wohl und Wehe-

Wie es damit beider jener Kircheneinsetzung, für eine Stelle, deren Jahre gedient hat, so 500 fl. bewerben zu dür-

800 fl. haben, verleiht einschließlic 1200 fl. ein einschließlic 1600 fl. Er fünfzehn Jahre geb-

Es wäre nun allerdings zwölfjährigen Dienstzeit lich mit 300 fl. in den u. i. f. vorlieb nehmen.

hindurch nie mehr als man also mit Rücksicht jener Kirche einen Gehalt für hinreichend hält, daß

zuspricht, wenn er acht sich über den 24 Kreuzer

Wir haben ausdruß Jahre auf die Wahl zu selbe ist nicht ohne noth geblieben; denn nach den Städte der Gehalt der mußten acht bis zehn wenn sie gar keinen Gehalt

Kommunitäten unserer last, den Gehalt der Lehrer sicher waren. Di

aber noch lange dauern a ringe Besoldung der vch-

beten menschlicher Thät taum zu bezweifen sein.

handen und doch schreiben wo viele Umstände, die je

sie diesen Beruf wählen Nachdrucks Sorge zu trah

hin zu fördern suchen.

Wird denn nicht, gerade eine Verminderung werden? Werden nicht

lassen und Pfarren werden man sie aber daran hind

bessern. Unter sonst gle als Pfarren. Verbesse

meinden mit geringerer der gegenwärtigen Regel

scher Bildung erhalten. Volkes dienen kann, brau

Verminderung der Intell so empfindlicher, als ja

h.t und derselbe ja o hinreichende Selbständig

lichen Einflüssen entgegen weichen, bleibt nur dies

zuziehen und die Stellen lassen wir alles beim

zum Verurthe des Lehrers rung der Schulen dem

hervorrufen dürfte. Sch stellen, die mit Schulen

oder sieht sich gezwungen akademischen Kandidaten

ist jedenfalls eine Thatsa aufzählen darf.

Kurz gesagt, stellt die Dienstjahre, ohne

wir keine Lehrer haben die akademischen Geistlichen

wir weder Lehrer noch Wir wollen nun

nicht nur Lehrer, sondern dieses ein Vorbild, oder

Sie Sache läßt uns bemerken, beiden ge

Einerseits bildet Ganzes, das sich bis

Fleisch und Blut unser werden also unstatthaft.

unzertrennlich sind, fern Händen bleiben werden.

tischen Stämmen und mit der Kirche verbunden

Verbindung aufgehoben wahrzunehmen, daß un

entschlüßigt ist. Und wir eigenen Hauses auch f

Und so lange wir un Nachbar, so lange hat

zu mischen. Also gute werden, ob der Staat, nicht bald vor uns ein

baltnisse bestimmend einwirkt und sich nicht von denselben in's Schlepptau nehmen läßt. Was würden wir von unserm Reichstage in Pest halten, wenn derselbe z. B. in Bezug auf die Befolgung der Lehrer so lange mit einem Gelehrten-Artikel warten wollte, bis die Lehrer thatsächlich den Gehalt erhalten, den das Gesetz vorzuschreiben beabsichtigte? Und doch, wie ist es bezüglich dieses Punktes mit der Verfassung unserer Landeskirche beschaffen? Versteht dieselbe dem Wunsch nach Aufbesserung der Lage der Kandidaten der Theologie und des verarmten Volkshaus, oder stellt sie sich der Vollführung dieses Wunsches hindernd entgegen?

Es gibt in Bezug auf die Befolgung der Lehrer und Geistlichen in der Verfassung unserer Landeskirche keine andere Anhaltspunkte, als die Bestimmung der Dienstjahre und diese ist für die jetzigen Zeitverhältnisse höchst eigentümlich. Diese Einrichtung, die Dienstjahre betreffend, ist nichts anderes, als eine Schranke, die dem zu schnellen Emporsteigen in gut dotierte Pfarrstellen entgegensteht. Ueber ihre Zweckmäßigkeit im Allgemeinen und über ihre prinzipielle Berechtigung läßt sich streiten. Wir wollen deshalb nur ihre jetzige Einrichtung und ihre Einwirkung auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Schule in's Auge fassen.

Sie findet ihre Anwendung nur bei den Wählern der Pfarrer und Prediger in Städten, da der Gehalt der Lehrer früher noch bedeutend geringer war, wie heutzutage und eine gesetzliche Einschränkung desselben wohl unmöglich gewesen wäre. Zudem liegt die Befolgung der Lehrer den betreffenden Gemeinden ob und ist also nicht Gegenstand der Landesgesetzgebung. Trotz alledem greift die Bestimmung der Dienstjahre tief in das Wohl und Wehe der Lehrer ein.

Wie es damit beschaffen ist, lehren uns die §§. 203 bis 206 unserer Kirchenverfassung. Da steht es: Dienstjahre sind nicht erforderlich für eine Stelle, deren Gehalt 300 fl. nicht übersteigt. Wenn man drei Jahre gedient hat, so hat man das Recht, sich um eine Stelle von 500 fl. bewerben zu dürfen. Zu Stellen, die eine Rente bis einschließlich 800 fl. haben, verleiht eine achtjährige, zu Stellen mit einer Rente bis einschließlich 1200 fl. eine zehnjährige, zu Stellen mit einer Rente bis einschließlich 1600 fl. eine zwölfjährige Dienstzeit die Wahlbarkeit. Wer fünfzehn Jahre gedient hat, kann zu jeder Stelle gewählt werden. Es wäre nun allerdings annehmbar, wenn man sicher wäre, nach einer zwölfjährigen Dienstzeit 1600 fl. zu erhalten. Man könnte dann nämlich mit 300 fl. in den drei ersten, mit 500 fl. in den nächsten 5 Jahren u. s. f. vorlieb nehmen. Aber wie viele gibt es, die ihr ganzes Leben hindurch nie mehr als acht- bis neunhundert Gulden erhalten. Wenn man also mit Rücksicht hierauf sieht, daß die gesetzgebende Behörde unserer Kirche einen Gehalt von 300 fl. für einen angehenden Kandidaten für hinreichend hält, daß sie denselben nur dann einen Gehalt von 800 fl. zupricht, wenn er acht Jahre gedient hat, so thut man sehr Unrecht, sich über den 24 Kreuzer Mann von Mediasch aufzuhalten.

Wir heben ausdrücklich hervor, daß diese Bestimmung der Dienstjahre auf die Wahl zu Pfarrstellen ihre Anwendung findet, aber dieselbe ist nicht ohne nachtheilige Rückwirkung auf die Befolgung der Lehrer geblieben; denn nach dem nämlichen Maße ist in den meisten unserer Städte der Gehalt der Lehrer bemessen worden. Unsere Kandidaten müßten acht bis zehn Jahre Gymnasiallehrer sein, selbst in dem Falle, wenn sie gar keinen Gehalt bekommen hätten. Dieser Umstand war den Kommunitäten unserer Städte bekannt und sie fanden sich nicht veranlaßt, den Gehalt der Lehrer aufzubessern, da sie in jedem Falle ihrer Lehrer sicher waren. Dieses ist auch heute noch theilweise so. Ob es aber noch lange dauern wird, ob nicht die doppelten Prüfungen, die geringe Befolgung der Lehrer und der leichtere Erwerb auf anderen Gebieten menschlicher Thätigkeit die Reihen derselben lichten wird, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Jetzt ist kein Ueberfluß an Kandidaten vorhanden und doch schreiben sich die meisten derselben aus einer Zeit her, wo viele Umstände, die jetzt größtentheils weggelassen sind, dazu beitragen, sie diesen Beruf wählen zu lassen. Um also für einen hinreichenden Nachwuchs Sorge zu tragen, muß man ihre Aussichten nach jeder Weise hin zu fördern suchen.

Wird denn nicht, wenn die Dienstjahre herabgesetzt werden sollten, gerade eine Verminderung, anstatt einer Vermehrung der Lehrer bewirkt werden? Werden nicht die Lehrer die schlechtbesoldeten Schulen verlassen und Pfarrer werden? Allerdings werden sie es thun. Damit man sie aber daran hindere, muß man eben den Gehalt der Lehrer aufbessern. Unter sonst gleichen Umständen sind die meisten lieber Lehrer, als Pfarrer. Verbessert man den Gehalt der Lehrer, so werden Gemeinden mit geringerer Pfarrente, als der Gehalt der Lehrer ist, bei der gegenwärtigen Regelung der Dienstjahre keine Pfarrer von akademischer Bildung erhalten. Daß dieses ebenfalls nicht zum Vortheile unseres Volkes dienen kann, braucht nicht bewiesen zu werden. Es wäre eine Verminderung der Intelligenz und Bildung und für manches Dorf um so empfindlicher, als ja der Pfarrer den größten Einfluß auf die Schule hat und derselbe ja oft die einzige Persönlichkeit im Dorfe ist, welche hinreichende Selbstständigkeit und Bildung besitzt, um auswärtigen schädlichen Einflüssen entgegen zu wirken. Um also solchen Fällen auszuweichen, bleibt nur dies eine Mittel übrig, nämlich die Dienstjahre herabzusetzen und die Stellen auch jüngeren Kräften zugänglich zu machen. Lassen wir alles beim Alten, so trägt dieses sicherlich nicht dazu bei, zum Besuche des Lehrers einzuladen, was bei der notwendigen Vermehrung der Schulen denn doch einen empfindlichen Mangel an Lehrkräften hervorrufen dürfte. Schon jetzt muß man oft für städtische Predigerstellen, die mit Schulen verbunden sind, den Konkurs öfter ausschreiben, oder sieht sich gezwungen an solche Stellen, die seit Jahrhunderten mit akademischen Kandidaten besetzt waren, nichtakademische zu berufen. Dies ist jedenfalls eine Thatsache, die man nicht unter der Rubrik „Fortschritt“ aufzählen darf.

Kurz gefaßt, stellt sich also die Sache so dar. Vermindern wir die Dienstjahre, ohne den Gehalt der Lehrer aufzubessern, so werden wir keine Lehrer haben. Verbessern wir den Gehalt der Lehrer, ohne die Dienstjahre zu verringern, so werden kleinere Gemeinden keinen akademischen Geistlichen erhalten. Lassen wir alles beim Alten, so werden wir weder Lehrer noch Geistliche in genügender Menge haben.

Wir wollen nun noch des Umstandes erwähnen, daß unsere Lehrer nicht nur Lehrer, sondern auch zugleich Theologen sein müssen. Ist dieses ein Vortheil, oder ein Nachtheil?

Sie Sache läßt sich von zwei Seiten betrachten und wir wollen uns bemühen, beiden gerecht zu werden.

Einerseits bildet unsere ganze Kirchen- und Schulorganisation ein Ganzes, das sich bis jetzt bewährt hat. Diese Organisation ist ins Fleisch und Blut unseres Volkes übergegangen, an derselben zu rütteln wäre also unsinnhaft. Nur so lange unsere Schulen mit unserer Kirche untrennlich sind, können wir sicher sein, daß dieselben in unseren Händen bleiben werden. Sie sind es bis jetzt geblieben unter allen politischen Stürmen und sie werden es auch so lange bleiben, so lange sie mit der Kirche verbunden und ihrer Aufgabe gewachsen sind. Wird diese Verbindung aufgehoben, so laufen wir Gefahr, eines schönen Tages wahrzunehmen, daß uns das Leitseil unserer Schulen aus der Hand entküpft ist. Und wir haben allen Grund, selbst die Verwalter unseres eigenen Hauses auch fernerhin zu bleiben, wie wir es bis jetzt gewesen. Und so lange wir unser Haus nicht schlechter verwalten, als unser Nachbar, so lange hat derselbe kein Recht, sich in unsere Angelegenheiten zu mischen. Also gute Selbstverwaltung unserer Schulen.

Ob aber unsere Schulen hinfür auf der gewünschten Höhe stehen werden, ob der Staat, der seinen Lehrern 1200 fl. zu geben beabsichtigt, nicht bald vor uns einen Vorsprung haben wird, da wir geistlich unseren

Lehrern 300 fl. und thatsächlich nur 400 bis 500 fl. bieten, ist nur eine Frage der Zeit, deren Beantwortung nicht zweifelhaft ist. Und wenn die Staatschulen besser sind, als die unserigen, dann hat der Staat das Recht, sich nach uns umzusehen, und von diesem Rechte wird derselbe zweifelsohne den ausgiebigsten Gebrauch machen. Dies ist die eine Seite der Frage, daß wir durch die Verbindung von Kirche und Schule jeden Angriff auf letzte abzuwehren, was freilich nur dann möglich und wünschenswerth ist, wenn unsere Schulen den Staatschulen nicht nachstehen.

Die zweite Seite betrifft eben die Gediegenheit der Schulen, in erster Reihe also die wissenschaftliche Befähigung unserer Lehrer. Wir sind gewohnt, uns die Schulen von Deutschland zum Muster zu nehmen und dieselben nachzuahmen.

Hierin thun wir Recht! Wie greifen wir aber die Sache an? In Deutschland widmet sich derjenige, welcher Gymnasiallehrer werden will, nach Absolvierung des Gymnasiums 3 bis 4 Jahre an einer Universität ausschließlich seinen Fachstudien. Wer Theologie ist, studirt wieder 3 bis 4 Jahre ausschließlich Theologie. Wie machen wir es? Wir hören zwei Jahre Theologie und nur ein Jahr wird für das Fachstudium des Lehramtes bestimmt.

Ist es da nicht natürlich, daß unsere Gymnasiallehrer bei Weitem hinter jenen zurückstehen? Und kann man diese Thatsache denselben zum Vorwurfe machen? Durchaus nicht! da sie doch unmöglich in 3 Jahren so viel bewältigen können, als andere in 6 bis 8 Jahren, oder in einem Jahre, als andere in 3 bis 4 Jahren. Hierzu kommt noch der schwerwiegende Umstand, daß die Abiturienten dort die unserigen bei Weitem übertragen.

Wenn nun hinfür die ungarischen Lehrer ebenfalls Universitätsjahre nur für ihr Lehramt verwenden, werden sie unsere Lehrer, denselben nur ein Jahr für ihr Lehramt übrig bleibt, nicht bald überflügeln? Das unterliegt wieder keinem Zweifel! Und wenn die ungarischen Lehrer den dreifachen Gehalt der unserigen beziehen, und wenn sie in wissenschaftlicher Hinsicht die unserigen übertreffen, werden da nicht die ungarischen Staatschulen uns den Rang ablaufen? Und hat dann in diesem Falle der Staat nicht das Recht, sich auch unsere Schulverwaltung etwas näher anzusehen? Ich will ablassen, weitere Fragen zu stellen.

Unser Volk hat die Lösung bedeutender Aufgaben vor sich, von denen seine Zukunft abhängt. Alle müssen ohne Berücksichtigung der kleinen Eigeninteressen an deren Lösung schreiben, wenn sie dieselbe bewerkstelligen wollen. In erster Reihe ist es Aufgabe der Gesetzgebung, also der Landeskirchenversammlung hier energisch einzugreifen.

Dieselbe müßte auf dem Wege der Gesetzgebung dahin wirken, daß denjenigen Kandidaten, welche sich blos der Lehrthätigkeit widmen wollen, dieses gestattet werde; daß dieselben auch demgemäß ihre Universitätsstudien einrichten könnten und von der Ablegung der theologischen Prüfung freisetzt würden. Dafür müßten dieselben natürlich auf das Recht verzichten, sich um eine Pfarre zu bewerben.

Und ebenso müßte man es gestatten, daß Kandidaten sich nur der Theologie widmen könnten. Man müßte denselben durch Herabsetzung der Dienstjahre die kleineren Pfarren gleich nach abgelegter Prüfung zugänglich machen. Tagegen hätten dieselben auf eine Anstellung an einem Gymnasium zu verzichten. Bereitet sich ein Kandidat für beide Berufsarten vor, so möge auch dieses gestattet werden, jedoch unter der Bedingung, daß derselbe mindestens durch 4 Jahre die Universität besuche, wovon 2 für Theologie, 2 für sein Lehramt zu verwenden seien.

Hiedurch würde der Zusammenhang zwischen Kirche und Schule keineswegs gelockert, dagegen die Nachtheile, die diese Verbindung mit sich bringt, durch Theilung der Arbeit verringert werden.

Was wir also fordern, im Namen unserer Schulen, der einzigen Einrichtung, die unseren nationalen Bestand sichert, ist: Befreiung jeder Schranke, die dem Aufblühen der Schulen, den Aussichten der Lehrer entgegensteht, Hebung der materiellen Lage der Lehrer, ihrer wissenschaftlichen Befähigung durch Theilung der Arbeit.

Daß dieses Alles schwere Opfer kosten wird, ist selbstverständlich. Aber ohne Opfer kann man nichts erreichen. Bleibt alles beim Alten, nun so werden wir auf den Rufm verzichten müssen, gute Schulen zu besitzen. Mit dieser Verzichtleistung geben wir das einzige Mittel aus der Hand, wodurch wir uns bis jetzt trotz aller Stürme Geltung verschafft haben. Man könnte dann sagen, daß wir unsere Mission erfüllt hätten und daß wir hinfür überflüssig seien. W.

### Vokal- und Tagesnachrichten.

**Hermannstadt, 3. April.**  
— (Ausstellungs-Notiz.) Wir hatten Gelegenheit, die von den Herren M. Drendt und Komp. für die Wiener Weltausstellung bestimmten Gegenstände zu besichtigen. Es ist nämlich möglich, in einer kurzen Tagesnotiz den Geschmack, die bewundernswürdige Feinheit und dennoch solide Arbeit, die seltene Eleganz und überhaupt die schönen Vorzüge, wie solche an den zwei prachtvollen Pferdegeschirren (1 Dressir- und 1 englisches Kumm-Geschirr) zu bewundern sind, auch nur annäherungsweise nach Verdienst zu würdigen. Wir geben die Ansicht der berufener Kenner wieder, wenn wir sagen, daß diese herrlichen und meisterrhaften Erzeugnisse dem Gewerbliebe unserer Stadt zur vollen Ehre gereichen und mit jenen der berühmten Wiener Hof-Firmen Gräde und Müller mindestens auf gleicher Stufe der Vollendung stehen. — An dem Dressir-Geschirr sind bezüglich der Augenblenden und der Brustbänder von Herrn M. Drendt erfundene, sehr sinnreiche und ebenso praktische Verbesserungen zum Verhüten von Unfällen bei etwaigem Scheitern werden der Pferde angebracht, die in einer, den Ausstellungsgegenständen beizugebenden eigenen Beschreibung, von welcher wir feineren Art nehmen werden, eingehend beschrieben werden sollen. Wir können die Beschäftigung der erwähnten Meisterstücke, wie auch der gleichfalls für die Weltausstellung bestimmten zierlichen und äußerst geschmackvollen Taschenwaaren dieser mit Recht renommirten, soliden, heimischen Firma nicht genug empfehlen.

— Morgen Abend findet im städtischen Redoutensaal das erste diesjährige Concert des hiesigen Musikvereins statt.

— Vorgefunden wurden die zwei Brüder Sporer, welche das k. Steueramt in Kronstadt erbrachen und daraus einen bedeutenden Betrag erkrankten, unter Gendarmen-Bewachung hieher gebracht und nach Kronstadt estortirt.

— (Literarische Notiz.) Wir erhalten die erfreuliche Mittheilung, daß in der berühmten, von L. Heumann gegründeten, von Erich Koschm in Berlin fortgeführten „Historisch-politischen Bibliothek oder Sammlung von Hauptwerken aus dem Gebiete der Geschichte und Politik alter und neuer Zeit“ im Verlaufe der nächsten Wochen auch drei Vorträge von dem inländischen Professor Schuler-Libloy erscheinen werden, unter dem Titel „Altgermanische Bilder“, von denen ein Theil aus Vorträgen und unserer Zeitung dem hiesigen Publikum bekannt ist, der andere Theil aber, „Die Zeit Karls des Großen“, erst jetzt zum Abdruck in einer Sammlung kommt, welche: Buckle's Geschichte der Zivilisation in England, Friedrich II. Antimachiavell, Humboldt's Abhandlungen über Geschichte und Politik, Winkelmann's Geschichte der Kunst u. a. m. mitgetheilt hat. Wir dürfen wohl einen Werth darauf legen, daß hiesige, nach Quellenstudium ausgearbeitete Vorträge für würdig befunden wurden, in dieser Sammlung zu erscheinen.

— Dem, in der am 21. März l. J. abgehaltenen Sitzung des Schulsenates in Kronstadt vorgelesenen Vierteljahrsberichte des Burzenländer Schulinspektors Ludwig Kethy entnehmen wir folgende Daten:

Im Burzenlande sind gegenwärtig 12 Gemeinde- und 53 konfessionelle, zusammen 65 Volksschulen. Schulpflichtige Kinder von 6—12 Jahren sind 10,148, von 22—15 Jahren 4194, zusammen 14,378. Die Elementar-Volksschulen werden besucht von 5228 Knaben und 4370 Mädchen, zusammen von 9598, die Wiederholungsschulen von 1090 Knaben und von 995 Mädchen, zusammen von 2085 Kindern. Hierzu auch die gerechnet, welche Privatanstalten, höhere Volks- oder Mittelschulen besuchen, werden die Schulen der Stadt und des Distriktes Kronstadt nach diesem Ausweise insgesammt von 12,268 schulpflichtigen Kindern besucht. Vergleichen wir nun die Anzahl der die Schule thatsächlich besuchenden Kinder mit jener der Schulpflichtigen, so ergibt sich ein sehr günstiger Erfolg und zeigt sich im Verhältnisse zu dem jüngsten Ausweise ein überraschender Fortschritt, denn während nach dem vorjährigen Landesberichte des Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht in Kronstadt und im Distrikte zusammen blos 61,78pCt. faktisch die Schule besuchten, hat sich dieses Verhältniß nach dem neuesten Ausweis bis 85,5pCt. gehoben; dasselbe ist somit so hoch, daß nach dem erwähnten Landesberichte nur mehr 7 Jurisdiktionen in dieser Beziehung dem Kronstädter Distrikte voranstehen.

— (Selbstmord.) Der Maros-Basarhelver Buchbinder Szathmari ging dieser Tage in den Weingarten und erschloß sich daselbst. Dem Unglücklichen waren im Laufe des vorigen Jahres drei blühende Mädchen gestorben; er verfiel hierüber in Trübniß; dazu gesellten sich noch materielle Verlegenheiten und dies zusammen trieb ihn zu dem verzeifelten Schritte. Er hinterließ eine Wittve und drei Waisen.

— Unter der Ueberschrift: „Beachtenswerth“ lesen wir in der Bester „Reform“: Abbebat Dr. Leopold Popper hat als Vertreter des S. Kunstädter beim (Bester) Strafgerichte eine beachtenswerthe Klage anhängig gemacht. S. Kunstädter hatte nämlich von der „Bester Raten- und Renten-Com.-Gesellschaft Noitrai & Comp.“ einen Antheilsschein über ein Fünftel eines Nothschilfschen 1833er Voses im sichern Glauben gekauft, daß er gewinnen müsse, weil auf seinem Antheilsscheine gedruckt stand: „Auf welches Los bei der Ziehung am 1. März 1873 unbedingt ein Gewinn entfallen muß.“ die Ziehung erfolgte und weder die auf seinem Antheilsscheine befindliche Nummer noch die Serie wurde gehoben. Dies fiel dem Kunstädter auf und als er der Sache weiter nachforschte, erhielt er die amtliche Bestätigung, daß das fragliche Los bereits im Jahre 1843 gezogen und der entfallende Gewinnst auch ausgezahlt worden ist. (Die Serie ist 36, die Nummer 698.) Dr. Popper besteht um so mehr auf eine strenge Untersuchung der Angelegenheit, als diese Schwindel sich auf Millionen belaufen und durch ähnliche Fälle das ganze Publikum vom Ankaufe solcher Lose abgesehrt werden kann.

— Bei der am 1. April in Wien stattgefundenen Ziehung der Kreditlose wurden folgende Serien und Nummern gezogen: Serie 1208, Nr. 78 gewinnt fl. 200.000; Serie 1784, Nr. 92. gewinnt fl. 40.000; Serie 1208, Nr. 43. gewinnt fl. 20.000; sonst gezogene Serien sind: 150, 227, 367, 621, 854, 1706, 2311, 2499, 2677, 2836, 2856, 3478, 4100.

### Abiso für die Feuerwehrmannschaft.

Die Feuerwehr losen können nur durch das Feuerwehrbureau bezogen werden.  
Hermannstadt, 2. April 1873. Der Feuerwehrausschuß.

### Öffentlicher Dank.

Der gefertigte Ausschuß beehrt sich der löbl. Hauptagentenschaft der ersten ungarischen allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft für die zu Feuerwehrzwecken gemachte Spende von 25 fl. v. öffentlich Dank zu sagen.  
Hermannstadt, 2. April 1873. Der Feuerwehrausschuß: Dr. G. Lindner, Obmann.

### Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Wien, 2. April. Heute wurde die Delegations-Session eröffnet. Die Reichsraths-Delegation wählte Schmerling zum Präsidenten. Beiden Delegationen wurde das gemeinsame Budget pro 1874, dann das Gesetz wegen Regelung der gemeinsamen Beamtengelalte vorgelegt und den Commissionen zugewiesen.

Die Präsidenten beider Delegationen betonten die friedliche Lage Europa's.

Der Kaiser empfängt morgen die Delegations-Mitglieder.

Paris, 2. April. (Nationalversammlung.) Bei der Municipalgesetz-Debatte erbat Gramont einen Ordnungsruf, welchen er nicht acceptirte, weshalb Grövy die Sitzung schloß und heute demissionirte. Bei sofortiger Präsidentenwahl wurde Grövy mit 349 gegen 231 Stimmen wiedergewählt.

Heute Donnerstag am 3. April 1873

im Rudolfs-Garten

### Grosse Concert-Soirée

des Violin-Virtuosen

Friedrich Brath

und dessen Quintetts.

Anfang 5 Uhr. — Entrée frei.

### Fremdenliste.

Angekommen am 2. April 1873:

Ungarische Krone. Preis, Hauptmann, aus Kronstadt; J. Bela, Gutsbesitzer, A. Bela, Schiller, S. Petri, Fleischhauer, aus M.-Bajarsky; A. Zimmermann, Lehrerehe, aus Eösis.

### Telegr. Wiener Cours vom 2. April 1873

5% Metalliques	70.20	Ungar. Grundentlastungsbobl.	79.75
5% mit Mai-Novem.-Zinsen	—	Zemess.	78.—
5% National Anlehen (Silber)	72.90	Siebens.	78.—
1860er Staats-Anlehen	103.80	Kroat.-Slav.	83.25
Banlfaktien	950.—	Silber	107.70
Kreditaktien	334.50	R. l. Müll.-Oblaten	—
London	108.80	Napoleonob'or	8.83 1/2
(Am 31. März.)			
Sieben. Eisenbahn-Aktien	172.—	Prioritäts-Obligationen	90.25
	172.50		90.50
Dsbahn fl. 300	128.—	Dsbahn (80 fl.)	77.75
	128.50		78.25
R. Rantbaktien	—		5.17
Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt (an der Wiener Börse)	—		95.—
	—		95.60

